



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Die Juden in Ungarn.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

delt. Bis nach Nowochopersk wurde er von zwei, von da bis zum Orte seiner Bestimmung von einem Soldaten begleitet, in Saratow aber hatte er eine polizeiliche Bewachung zu erdulden, die ihn einem strafweise und rechtlich hierher Verwiesenen beinahe gleichstellte. Anfangs wurde seine ärmliche Wohnung täglich, später nicht so regelmäßig revidirt. Dagegen legte man seiner Beschäftigung als Privatlehrer kein Hinderniß in den Weg, ja der Gouverneur ging in seiner Gnade sogar so weit, ihm eine Stelle als Lehrer an der kaiserlichen Soldatenschule anzubieten, welche er aber ablehnte. Das kleine baare Vermögen seiner Gattin und sein außerordentlicher Eifer als Privatlehrer bereiteten ihm nach und nach ein äußerlich fast erträgliches Leben, und als er endlich sogar Lehrer zweier Kinder des Gouverneurs wurde, verbesserte sich seine Lage außerordentlich. Mit dem Rufe, der vorzüglichste Gelehrte der Stadt zu sein, stieg auch die moralische Beachtung des wackern Mannes. Allein dieses glückliche Verhältniß währte nicht einmal zwei Jahre lang.

Der Zufall hatte es gefügt, daß sich in S. eine polnische unirte Familie von niederem Adel befand. An diese schloß sich — wie sehr natürlich — B. mit seiner Familie an und zog sich dadurch die Ungunst des Gubernators zu. Da die Aufforderung, die Verbindung mit jener Familie aufzugeben, von Seiten des Popen unbeachtet blieb, so betraf ihn nun eine Verweisung nach einem Landstädtchen desselben Guberniums.

In diesem elendesten Neste der Welt war dem wackern Manne jede Möglichkeit eines Erwerbs abgeschnitten. Seine Lebensverhältnisse gestalteten sich an diesem Orte so jämmerlich, daß, wie er sich selbst ausdrückt, „die der Verbrecher in Irkutsk dagegen günstig erscheinen müssen“. Dort existirt er noch.

Die Juden in Ungarn.

Von der Vergangenheit der Juden in Ungarn finden wir nur einzelne Daten im Corpus juris und in einigen Stadtchroniken aufgezeichnet, aus welchen erhellt, daß die zerstreuten Söhne Israels sich noch vor den scythischen Magyaren in den schönen Karpathenkessel verirrt haben; daß sie hier wie überall verschiedene, aber meist traurige Schicksale erlebt; daß sie unter dem schwachen Könige Andreas II. und dem Luxemburger Sigismund, unter denen die monopolisirten Zoll- und Steuerpachtungen den Heißhunger ihres Säckels stillten, ihr goldenes Zeitalter gelebt; daß besonders nach den Verfolgungen in Spanien, Frankreich und Deutschland viele Juden nach Ungarn einwanderten; daß die ungarische Nation, die Manche noch heute gern zu den Barbaren rechnen, zur Zeit als dies unglückliche Volk von den civilisirten Völkern Europa's mit Feuer und Schwerdt verfolgt

wurde, die Bedrängten gastfreundschaftlich aufnahm, so daß die vereinzelt dastehenden Judenverfolgungen in einigen ungarischen Städten nur eine schwache Nachahmung jener Menschenhezen bildeten, die im mittelalterlichen Europa so gewöhnlich waren.

Gegenwärtig kann man die Zahl der Juden in Ungarn und den Nebeländern auf 400,000 angeben. Die große Mehrzahl wohnt im eigentlichen Ungarn; eine nur geringe Anzahl lebt in Siebenbürgen, in Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze sitzen sie nur spärlich in einzelnen Städten; von den Bergstädten sind sie bis jetzt noch gänzlich ausgeschlossen gewesen.

Ungarn war bis zum März 1848 das Land Gosen in dem für Jakob's Enkel zum zweiten Egypten gewordenen Kaiserstaate, denn in mehreren Provinzen des eigentlichen Oestreichs, wie in Ober- und Unterösterreich, in Tyrol, Steiermark, Kärnthn, Krain und Schlesien durften sie — mit Ausnahme weniger Städte und einiger patentirter Familien — durchaus nicht wohnen; in den übrigen Provinzen waren sie nicht nur mit directen und indirecten, sogenannten Judensteuern belastet — sie mußten an den Staat 4 Kr. Münze für das Schlachten eines Huhns, 8 Kr. für eine Gans, 2 Kr. für jedes Pfund Koscher-Fleisch, 2 Kreuzer für jedes am Freitag Abends angezündete Sabatlicht entrichten — sondern auch in bürgerlichem Erwerb und der Heirathsconcession sehr gedrückt. In Ungarn kam ihnen die Mangelhaftigkeit der Einwanderungsgesetze zu statten, und der ungarische Edelmann, der auf seinem Grunde ein unumschränkter Herr war, nahm den gut und pünktlich zahlenden jüdischen Pächter gern auf, und schützte ihn sowohl gegen die Reclamationen der erbländischen Behörden, die solche Auswanderer als Militärflüchtlinge und Koscher-Fleisch-Consumenten zurückforderten, wie auch gegen die Anfechtungen einheimischer Beamten, die oft im Interesse der polizeilichen Ordnung, oft im Solde neidischer Krämer den Eindringling beunruhigten. Anders verhielt es sich mit dem Bauern- und Bürgerstande; ersterer wollte die Juden an dem Erwerb von Grundeigenthum, letzterer an der Ausübung handwerklicher Gewerbe hindern. — Es war bei uns dafür gesorgt, daß jeder Stand seinen eignen Druck vergessen konnte, indem ihm ein anderer Stand preisgegeben war, an dem er sein Müthchen kühlen konnte. Die Regierung haßte den Magnaten, der sich als constitutioneller Vasall geriren wollte; der Magnat verachtete den Edelmann, der im Kokenmantel seine goldenen Vorrechte theilte; der Edelmann haßte den Bürger, der Geschmack für den Reichthum des Bodens, aber keinen Sinn für die Größe seines Vaterlandes hatte; der Bürger verachtete den Bauer, der sich ohne jedes Privilegium auf dieser Erde zu mehren willig war; und sie Alle verachteten den Juden und den Zigeuner, die Rechtlosen; beide Letztere verachteten sich gegenseitig und haßten nach oben hinauf bis zum höchsten Stande.

Die neuere Zeit brachte einige Modificationen in dieser Scala hervor, denn die Reformbestrebungen Joseph's, das Toleranzedict, und die französischen Ideen

ließen den von Natur zur Toleranz geneigten ungarischen Edelmann gerechter gegen den Bürger und schonender gegen Juden und Bauer werden. Mit der Stärkung des liberalen Princips unter dem ungarischen Adel kam das Streben, den Bürger durch nähere Bethheiligung an der Constitution zum Patrioten, den Bauer durch Ablösung zum Staatsbürger zu machen, und den Juden durch Entfnechtung zum menschlichen Bewußtsein zu bringen. So entstanden seit 1790 die Städte-, Bauern- und die Emancipationsfragen, letztere wurde besonders im Reichstag 1838 mit großem Eifer und schönem Erfolg verhandelt. Die Ständetafel — das Unterhaus — trug mit großer Majorität auf völlige Gleichstellung der Juden mit den übrigen nichtadeligen Einwohnern an, und obwohl dieser Gesetzworschlag von der Majorität der Magnatentafel zurückgewiesen wurde, so erhielten doch die Juden in diesem Reichstag das Recht, in allen königlichen Freistädten — mit Ausnahme der Bergstädte — auch außerhalb des Ghetto zu wohnen, Handwerke frei auszuüben, Fabriken zu errichten, bürgerliche und Bauerngründe zu kaufen u. s. w. Diese Concessionen waren zwar sehr ungenügend, da bei der damaligen Zügellosigkeit mancher Municipien besonders die städtischen Pfahlbürger den Juden bei der Ausübung von Handwerken und Erwerbung von Grundstücken alle mögliche Hindernisse in den Weg schoben; aber der moralische Eindruck, den die zu ihren Gunsten gehaltenen Reichstagsreden der Oppositionsmänner auf die Presse und die Denkungsweise des Volkes ausübten, so wie die Energie, welche einzelne Beamten in Vertheidigung der den Juden ertheilten Rechte entwickelten, waren von großer Rückwirkung auf die Einwohner des Ghetto; die Juden fühlten sich nicht mehr ganz fremd in einem Lande, in dem sich aus dem allein mächtigen Herrenstande so viele Stimmen zu ihrem Vortheil erhoben; und da ihre Sagacität bald herausfand, daß sie ihre Freunde in dem das Magyarenthum repräsentirenden niedern Adel, ihre Feinde aber in dem mit der Regierung und auf Ordre der Regierung handelnden Magnatenthum, und dem im eigenen Interesse eifernden Spießbürgerthum zu suchen hatten, so bildete sich schnell bei ihnen jene politische Richtung aus, welche sie in neuester Zeit verfolgt haben, Liebe zu dem Lande, welches sie als ihr Vaterland betrachten, mit fast gänzlichem Aufgeben Jerusalems*), Liebe zu dem der Toleranz und den liberalen Ideen am meisten zugänglichen Magyarenthume, Kampf gegen das Privilegium, es stehe unter dem Schutze eines schlichten Regenschirms, oder werde von einer gräßlichen Carrosse getragen;

*) Noch heute ist das religiös-orthodoxe Element im ungarischen Judenthum stark vertreten; doch habe ich aus dem Munde vieler streng orthodoxen Juden die geläufige Ansicht aussprechen gehört: daß zwar der Messias gewiß kommen werde und kommen müsse, und es sie gewiß freuen würde, zu erleben, wie der Tempel Jehova's wieder erbaut und der Hohepriester wieder eingesetzt wird; allein folgen mögen dem Messias die gedrückten Juden aus Polen, Rußland, Böhmen, Mähren und der Türkei; ihnen, den ungarischen, werde Jehova vergeben, wenn sie bei ihren Häusern, Schafen und Kindern in dem gesegneten Ungarn bleiben, und ihre Opfer in baarem Gelde nach der heiligen Stadt senden.

Haß gegen die Regierung, welche den liberalen Ideen ebenso wie dem neu adoptirten Vaterlande feindlich gegenübersteht.

Von 1840 bis 1848 blieb die Judenfrage sonderbarerweise gänzlich stehen. Die liberale Partei hatte in dieser Zeit mit der neu restaurirten Regierungspartei vollauf zu thun, und konnte weniger an Erobern als an Abwehren denken; aber die liberale Presse, und besonders Kossuth in seinem Pesti Hirlap vertheidigte die Juden gegen die Angriffe der Conservativen; Kossuth sprach oft in seiner Weise ein kräftiges Wort für ihre Gleichstellung; Baron Götvös schrieb eine eigene Brochure für die Emancipation. Die Juden selbst konnten nur wenig für ihre eigene Sache thun, da die Regierung in diesem Punkte unzugänglich war, und sie genug Einsicht hatten, die liberale Partei, die es gewiß ehrlich mit ihnen meinte, nicht zu drängen. Aber die Stockung, welche in ihrem politischen Leben eintrat, machte sich auf religiösem Gebiete Luft, und die in Deutschland durch Dr. Philipsohn's „Zeitung des Judenthums“ und die dadurch angeregten Rabbinerversammlungen hervorgerufene Reformbewegung wurde auch diesseits der Karpathen gefühlt, es regten sich in den Gemeinden, besonders unter der jüngern Generation, viele Elemente der socialen Reform und des religiösen Fortschritts. Die Bestrebungen hatten in vielen Gemeinden, wie in Pesth, Preßburg, Gr. Kanizsa, Arad u. A. schönen Erfolg, und manche israelitische Schule in Ungarn, welche mit deutschen Schulen dieses Grades wetteifern könnte, verdankt dieser Epoche ihre Entstehung.

Dieser Action folgte aber schnell die Reaction, und das orthodoxe Rabbinerthum, welches bis dahin in einem friedlichen Zustande der Vegetation gelebt, und sich höchstens in casuistischen Windmühlenkämpfen, in neuen Speiseverboten und Genußbeschränkungen kundgegeben, rasselte jetzt mit seiner verrosteten Rüstung und den Waffen ohne Schneide zum Krieg gegen die Epikorsim*). An der Spitze dieser Krieger des Herrn stand der hochberühmte Moses Sopher zu Preßburg, ein mehr listiger als fanatischer „Kufu-Peter“, der sich in allen ungarischen Gemeinden einer großen Popularität, und bei fast allen Rabbinern des Landes einer sichern Autorität erfreute, so daß er für den Landrabbiner Ungarns gelten konnte, obwohl diese Würde in Ungarn gar nicht existirte. Dieser fluge Rabbi hätte noch viel für den religiösen Stabilismus bei den Juden in Ungarn thun können, wenn nicht das Heer der Orthodoxen selbst schon in zwei Lager getheilt gewesen wäre. — Die Judengemeinden in Ungarn sind nämlich von zwei Seiten her gegründet und bevölkert worden: Deutschland lieferte sein Contingent für den Nordwesten, Westen und Süden, Polen und Rußland für den Nordosten und Osten Ungarns. Die deutsch-ungarischen Gemeinden an der Donau, Waag und

*) Epicuräer, — so werden von den orthodoxen Juden alle Reformen und Anhänger des Fortschritts genannt.

untern Theiß beriefen meist Einheimische oder Deutsche auf ihre Rabbinersitze; die polnischen in den Karpathengegenden, die noch zum großen Theil die Tracht und jenen unverständlichen Jargon beibehalten haben, welche man im Leipziger Brühl so oft zu bemerken Gelegenheit hat, bezogen ihre Seelenhirten und Religionslehrer — außer der Religion kannten sie keinen Unterricht — aus dem Mutterlande, und hatten unter dieser Leitung die Secte der sogenannten Chasidim (Frommen), die zwar die Größe und Gelahrtheit des Preßburger Sopher anerkannten, aber nichts desto weniger die Heiligkeit einzig und allein für ihren zu Ujhely in der Zemplényer Gespanschaft thronenden Dalai Lama in Anspruch nahmen, der allein im Stande sein sollte, Abtrünnige zu verfluchen, Kranke zu heilen, unfruchtbare Weiber zu — segnen, und durch sein Gebet die Wolken zu schwängern und Regen zu erzeugen*). Diese Spaltung der Orthodoxen unter einander, und die allen Rabbinern der alten Schule eigene Scheu vor öffentlichem Auftreten kamen den Reformern wohl zu Statten; hiezu kam noch der Tod des Preßburger Sopher im Jahre 1841, und bald darauf auch der des Ujhelyer Heiligen; denn nach ihnen wußte keiner der Schüler sich jene Bedeutung und Popularität zu erwerben, welche nöthig war, um die gelichteten und zwieträchtigen Reihen der Gläubigen zusammenzuhalten; und so mehrte sich die Zahl derjenigen zusehends, in denen geregelter Gottesdienst, deutsche Predigt und gewissenhafter Schulunterricht die Stelle des bacchantischen Synagogengeschreis, des fanatischen Eifers und der jugendlichen Verdummung einnahmen. Noch einen Versuch machten die orthodoxen Rabbiner, ihre geschwächten Streitkräfte zu sammeln; in Paks, in der Tolnaer Gespanschaft, traten die von Neustadtel, Verbó, Ungvár, Baja, Bonyhard und andern Gemeinden zusammen und beschloffen, die Regierung in einer Petition um die Einsetzung eines aus sieben Rabbinern bestehenden Prüfungscollegiums anzugehen, welchem einzig und allein das Recht zustehen solle, über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit eines Rabbinatscandidaten zur jüdischen Seelsorge abzurtheilen; aber dieser Vorschlag, welcher zu sehr nach geist-

*) In einem Proceß, den dieser Rabbi mit einem seiner abtrünnigen Pfarrkinder hatte, trat der Vater des damals noch kleinen Knäbleins Ludwig Kossuth, der bekanntlich in der Zempliner Gespanschaft gelebt hat, als Rechtsanwalt des Segners unsers Rabbi auf, und leitete dessen Sache so gut, daß der Rabbi, trotz der großen Protection, die ihm das Ansehen und das Geld seiner großen Gemeinde zu verschaffen wußte, den Proceß verlor. Allein nicht lange dauerte der Jubel der Sieger, denn noch in demselben Jahre starb der Segner des heiligen Rabbi, und auch sein Anwalt, der Vater des spätern Gouverneurs von Ungarn. Die Mutter Kossuth's, besorgt um die Zukunft ihres einzigen Sohnes, eilte zu dem beleidigten Rabbi, und indem sie Abbitte that für den Verbliebenen, bat sie zugleich den Rabbi, er möchte doch das verwaiste Kind seines nun gefallenen Feindes segnen. Der Rabbi legte die Hand auf das Haupt des zarten Knäbleins und sprach: „Der Ewige gab Denen, die ihn fürchten, ein Zeichen des Triumphes, der ewigen Wahrheit.“ (Psalm 60, V. 6) und betonte stark das hebräische Wort „Koschet“, welches in diesem Vers vorkommt und so viel als „Wahrheit“ bedeutet.

licher Herrschsucht ausfah, fand sowohl bei den Gemeinden, als selbst bei vielen orthodoxen Rabbinern heftigen Widerstand, denn bis dahin konnte jeder bereits angestellte Rabbiner die *venia* zur jüdischen Seelsorge ertheilen, und nur von der Gemeinde, welche den Candidaten anstellen wollte, hing es ab, ob sie sich mit dem Diplom irgend eines kleinen Rabbis begnügen wollte, oder die Anerkennung des Candidaten durch einen größern Rabbi verlangte; sie bezeichnete sogar oft selbst den Rabbi, dem sie in dieser Angelegenheit ihr Vertrauen geschenkt hat; nun sollten die einzelnen Rabbiner sowohl als die Gemeinden ihr Recht an eine Coterie abtreten, die ihnen in keiner Hinsicht genügende Garantien gegen Mißbrauch bieten konnte, einzig und allein um einigen jungen Leuten das Rabbinerwerden unmöglich zu machen: die Gemeinden und Rabbiner verhielten sich also zum größten Theil passiv, und mehr bedurfte es nicht, um das Bestreben der Passer Versammlung scheitern zu machen.

Indessen gingen mehrere jüdische Jünglinge nach deutschen und andern ausländischen Universitäten, und holten sich von dort gründliche jüdisch-theologische Kenntnisse und jene wissenschaftliche Bildung, die uns allein befähigen kann, einer Gemeinde eine wahrhaft religiöse Leitung zu geben, und in ihre Heimath zurückkehrend, bemühten sie sich, als Lehrer und Prediger Licht und Aufklärung unter ihren Glaubensgenossen zu verbreiten. Das ungarisch-nationale Element, welches sich diese jungen Reformer bemühten unter den Juden einheimisch zu machen, kam ihren Bestrebungen in hohem Maße zu Hilfe. Mit den im magyarischen Elemente wurzelnden liberalen Principien befreundet, suchten sie die magyarische Sprache in Schule, Haus und Tempel der Juden einzuführen, und da die Juden überhaupt dem Magyarenthum zugeneigt waren, so setzten ihnen in dieser Hinsicht selbst die Orthodoxen keine Hindernisse entgegen. — So sehen wir auch hier die Nationalität zur Trägerin des liberalen und reformatorischen Princips werden, und manch' gut orthodoxer jüdischer Familienvater ahnte nicht, indem er einen jungen ungarischen Sprachlehrer in's Haus gehen ließ, daß mit Mártons und Töplers Grammatik der Ritus des Hamburger Reformtempels ein- und die Scheu vor unkoschern Speisen auswandern werde. —

So traf die Revolution die ungarischen Juden. Ihre Theilnahme an dieser, ihre patriotischen Opfer an Gut und Blut, ihre Leiden während und nach der Revolution sind bereits von der Presse gewürdigt worden; und der Patriotismus der Juden, den Manche gern für eine Emancipations-speculation ausgegeben hätten, ist so wenig durch diese Leiden, als durch das unwürdige Benehmen der revolutionären Regierung — die bekanntlich erst dann die Emancipation aussprach, als sie bereits selbst auf dem Wege war, einer Emancipation zu bedürfen — nicht geschwächt worden, und wenn unsere Regierung bei der jetzigen Conscriptio die Nationalität nach dem Willen des Inscriptibenden bestimmen ließe, so könnten die Magyaren mit Sicherheit auf einen Zuwachs von 400,000 Menschen rechnen.

Aber der Jude war bisher in seiner bürgerlichen Stellung stets so sehr mit seiner Religion verbunden, daß er selbst zur Zeit der größten politischen Aufregung, wo anderwärts die Kirche ganz in den Hintergrund trat, seine religiösen Verhältnisse nicht vergessen konnte, und so entstand gleich nach den Märztagen eine bedeutende religiöse Bewegung unter den ungarischen Juden, besonders aber unter den Juden Pesths.

In jener Zeit der großen Anforderungen machte sich nämlich unter der jüdischen Bevölkerung Pesths der Wunsch geltend: die Vorsteher der Gemeinde möchten für ihre langjährige Verwaltung Rechnung ablegen, und die Angelegenheiten der Gemeinde möchten für die Zukunft durch einen von der Gesamtbevölkerung gewählten Repräsentativkörper geführt werden. Die Vorsteher sahen sich gezwungen, momentan nachzugeben, und ließen nach einem improvisirten Wahlmodus ein Comité aus allen Classen der jüdischen Bevölkerung Pesths zusammenberufen, welchem die Aufgabe wurde, ein Statut für die künftige Verwaltungsart der Gemeinde auszuarbeiten. In diesem Comité kamen auch die kundgewordenen Wünsche wegen religiöser Reformen zur Sprache, und diese Frage wurde einer Section übergeben, die auch unter dem Vorsitz des Rabbinatscandidaten und damaligen Redacteurs des „Ungarischen Israeliten“, J. E. Einhorn, einen Entwurf ausarbeitete und dem Comité vorlegte. Nun aber wußte man nicht, was mit diesem Entwurf anzufangen. Die Orthodoxen wollten ihn gerade dem Rabbiner der Gemeinde, L. Schwab, übergeben, der zwar ihnen selbst zu viel Reformier ist, von dem sie aber wußten, daß er bei seiner allbekannten und unverzeihlichen Trägheit das Ganze wenigstens hinauschieben werde, und ihnen war es nur darum zu thun: Zeit zu gewinnen. Die Entschiedensten wollten die Reformen sogleich vom Comité ausführen lassen, was aber nicht wohl anging, da das Comité eigentlich kein kirchliches war, und sein Mandat nur der Verwaltung der Gemeinde galt. Die Mittelpartei wollte durch den Vorstand die Regierung um die Berufung einer aus Laien und Rabbinern zusammengesetzten Synode angehen lassen, um dieser Synode den Entwurf vorzulegen. Allein die Vorsteher, die weder religiöse noch Verwaltungsreformen wollten, brachten es in den bald darauf gefolgten politischen Wirren dahin, daß das ganze Comité zu wirken aufhörte; und nur die entschiedensten Reformier traten zu einer Privatgesellschaft zusammen, setzten sich aus dem Stegreif einige Glaubenssätze fest, schieden aus, was ihnen am Judenthum unbequem war, und schickten den von ihnen erwählten jungen Seelforger Einhorn nach Berlin, um sich dort bei dem Rabbiner Goldheim das Muster zu einer in Pesth zu errichtenden Reformgenossenschaft zu holen. Diese Gesellschaft zählte mehrere reiche Familien, und einige Doctoren der Medicin — die bei allen Reformen im ungarischen Judenthum eine bedeutende Rolle spielen — in ihrer Mitte, und in kurzer Zeit hatte die Genossenschaft ein eigenes Bethaus im Valero'schen Gebäude mit Orgel und Choralgesang,

mit deutschen Gebeten, mit entblößtem Haupte, mit deutscher Predigt und Sonntagsgottesdienst eingerichtet. — Die Einsichtsvollern in der alten Gemeinde wollten zwar den Reformern solche Concessionen machen, mit welchen diese sich begnügen konnten, und den Ansichten der „bedächtigt Vorschreitenden“ Rechnung getragen worden wäre, aber eine von Schwab gegen die Genossenschaft geschleuderte Bannbulle und der Kizel mehrerer Reformgenossen nach etwas Auffallendem und Außergewöhnlichem machte dies wohlmeinende Bestreben scheitern; und die Spaltung ist bis zum heutigen Tage unheilbar.

Mit dem Fall der Revolution begann ein neues Stadium in dem religiösen Leben der ungarischen Juden. Die Aufhebung des Placetum regium scheint auch auf die orthodoxen Rabbiner Ungarns nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. In Preßburg, in der Stadt, wo die Judenkravalle und die starkste Orthodoxie ihren gesegneten Boden haben — die Preßburger Judengemeinde ist so reich an religiösen Finsterlingen, daß diese Gemeinde im Landtag 184 $\frac{1}{2}$ eine Petition gegen die Emancipation der Juden einreichte — traten die verschollenen Helden von Paks zusammen und reichten bei der Regierung ein Gesuch ein um die Zusammenberufung einer Rabbinersynode und die Einsetzung des oben erwähnten Prüfungscollegiums. Unsere Regierung, die außer den Bayonetten noch die Katholikenvereine und blutschwitzenden Madonnen gegen den bösen Geist der Revolution spielen läßt, wird vermuthlich auch die Bärte der frommen Rabbi nicht verschmähen, um mit ihnen die revolutionären Ideen der ungarischen Juden wegzufehren, und die wahren Freunde der Reform sehen sowohl dem finstern Treiben dieser eifernden Pfaffen, als dem Ueberstürzen der Sturmreformer mit Bangen entgegen.

Die Leiden der letzten Jahre hatten die verschiedenen Parteien im ungarischen Judenthume näher gebracht; der Umstand, daß Einhorn, der Prediger der Pesther Reformgenossenschaft, wegen einiger Ausdrücke in der gebotenen Unabhängigkeitspredigt landesflüchtig wurde, gab der Hoffnung Raum, daß die so sehr wünschenswerthe Einigung der Pesther Juden — und diese dienen einem großen Theile des Landes zum Muster — zu Stande kommen werde. Jetzt hören wir, daß Einhorn seiner baldigen Zurückberufung entgegensteht; möge er die Rückkunft in sein unglückliches Vaterland mit dem schönen und eines Priesters wahrhaft würdigen Amte der Versöhnung feiern, und die geistigen und pecuniären Kräfte, die bei jeder Bildung neuer Secten verloren gehen, zum Nutz und Frommen des wahren Fortschritts zu vereinigen streben. Δ